

RUNDBRIEF – Hilfsfondsbericht 2013

Für kirchliche und gesellschaftliche Neugestaltung

1 A/2014

März 2014

35 Jahre Hilfsfonds der Pfarre Brunnenthal

Der Jahresbericht 2011, in dem versucht wurde, unseren Besuch in Indien in Text und Bild wenigstens in etwa so mitzuteilen, dass ein wenig von diesen überwältigenden Erlebnissen nachempfunden werden konnte, war wesentlich ausführlicher als die bisherigen Jahresberichte. Nach dem Kurzbericht 2012 ist der Jahresbericht 2013 wieder etwas umfangreicher.

Er soll anlässlich der 35 Jahre des Bestehens unseres Hilfsfonds einen Einblick geben, wie der Hilfsfonds entstanden ist, wie die Arbeit abläuft, was uns als besonders wichtig erscheint und was bisher erreicht werden konnte.

Sich hineindenken und hinein fühlen in eine weitgehend andere Situation

Es ist leider so, dass wir es gewohnt sind autobiographisch zu denken, zu fühlen und zu urteilen. Das heißt, dass wir meistens von uns selbst, von unseren Erfahrungen, von unserer Situation etc. ausgehen, die Situation der anderen von uns aus beurteilen und uns daher dementsprechend verhalten und handeln. Es läuft gewöhnlich so vom persönlichen privaten Bereich durchgehend bis hinauf in die hohe Politik und in die Kirchenführung, es läuft auch zwischen den Kulturen und Religionen so – und dann wundert man sich, dass dies nicht klappt. Es kann so nicht klappen, weil es eben auf der anderen Seite meist weitgehend oder völlig anders aussieht als auf der eigenen.

Es stimmt allgemein übertragbar, was ein russisches Sprichwort sagt: „Der Satte versteht die Sprache des Hungernden nicht.“ Zu ergänzen ist: Solange er sich nicht die Mühe gibt, sich nicht bloß dann und wann und oberflächlich, sondern grundsätzlich und ganzheitlich in die Situation des Gegenübers zu versetzen. Beispielhaft sehen wir das auch am Umgang mit den Asylanten.

Vor einiger Zeit war im Fernsehen ein sehr interessanter Film zu sehen über einen selbstherrlichen und alles aus seiner Sicht beurteilenden Primararzt. Dann bekommt er plötzlich Krebs und wird zum ganz gewöhnlichen Patienten. Der Film schildert seinen weiteren Weg angefangen von seinem Nichtwahrhabenwollen und seiner Empörung über die Behandlung, dass er nun nicht mehr anzuschaffen, sondern sich zu fügen hat, bis zu seinem grundlegenden Umdenken

und seiner völligen Wandlung. Nachdem er unausweichlich an sich selbst die lebensbedrohliche Krankheit mit all ihrer Verunsicherung, ihrem Ausgeliefertsein und Schmerz, die medizinischen Prozeduren, das Wechselbad von Hoffnung und Hoffnungslosigkeit etc. erlebt hat, ändern sich seine Sichtweisen, sein Urteilen, sein Empfinden und sein Handeln in seiner Familie und im Beruf grundlegend, er ist ein anderer geworden.

Müssen wir erst in eine solche Situation kommen, bis wir uns endlich in die Situation anderer hineindenken und einfühlen können bzw. dazu bereit sind?

Wir kennen sehr wohl auch das empathische Verhalten, das versucht, sich zuerst einmal in andere hineinzudenken, in sie einzufühlen, sich selbst an ihre Stelle zu versetzen und dann erst zu urteilen.

So kommen wir der Wirklichkeit näher, unsere Sicht wird klarer, unsere Einstellung toleranter, unser Urteil gerechter und unser Handeln richtiger und effizienter. Darum nochmals die Frage: Warum brauchen wir gewöhnlich dennoch sehr lange, bis wir dazu bereit sind? Ist es eine Art falscher egoistischer Selbstschutz, damit wir uns nicht zu ändern brauchen?

Im Hilfsfonds haben wir von Anfang an den empathischen Weg eingeschlagen. Wir gehen nicht von uns, unseren Möglichkeiten etc. aus, sondern von jenen auf der gegenüberliegenden Seite – und dort schaut es weitgehend oder völlig anders aus.



Dies gilt für fast alle von uns Unterstützten, die eben nicht im Wohlstand leben und denen etwa unsere medizinischen Möglichkeiten nur in geringem Maß oder gar nicht zur Verfügung stehen, in deren Land es keinerlei soziale Auffangnetze gibt, die unter den in ihrem Land geltenden oft unmenschlichen Traditionen leiden oder die mit einer gegenüber Christen feindselig eingestellten Umgebung auskommen müssen – u. v. a.

So schrieb uns vor Weihnachten 2012 P. Josef Mani-angat aus Orissa (Indien): „Viele Leute hassen uns nur deswegen, weil die Kirche Christi immer noch für die Armen und Ausgebeuteten da ist.“

Und nach Weihnachten schrieb er: „Wir hatten keinen Strom und keine Telefonverbindung zu Weihnachten!“ Also an diesen Weihnachten wieder dasselbe wie im Vorjahr. Da hatten radikale Hindus bereits dafür gesorgt, dass die Pfarre Weihnachten



ohne Strom im Finstern feiern musste. Zuvor gab es auch Brandstiftungen und Tote in den christlichen Familien – und die Polizei schaute zu.

Fast alle von uns Unterstützten haben wesentlich weniger Möglichkeiten als wir, mit all dem zurechtzukommen, was das Leben schwer oder schwierig macht. Unsere Unterstützung war und ist daher nicht selten eine für sie und ihr weiteres Leben entscheidende.

Im folgenden Bericht wird auf einige als Beispiel hingewiesen.



dium vorzeitig beendet – z.B. weil er merkt, dass es doch nicht seine Berufung ist, oder weil er wegen des Todes seiner Eltern sich um die jüngeren Geschwister kümmern muss – oder sobald einer zum Priester geweiht wird, rückt wieder ein neuer Seminarist nach. Die Zusammenarbeit mit missio lief über all die Jahre hin sehr gut, obwohl ich nicht unbedingt ein bequemer Partner war und bin. Wenn ich draufgekommen bin, dass seitens der Empfänger (Rektoren der Seminare, Bischöfe) nicht korrekt gearbeitet wird, habe ich das aufgedeckt und eine Bereinigung verlangt. Missio hat auch im eigenen Interesse immer danach getrachtet, unkorrektes Verhalten abzustellen. Es gab z.B. in Brasilien einmal einen Bischof, der die an ihn bzw.



den Rektor von missio überwiesenen Primizgaben für die Neupriester an diese nicht ausbezahlte, sondern anderweitig verwendete. Auch eine Weihe zum Bischof garantiert leider nicht automatisch Ehrlichkeit. Manchmal habe ich selbst die nötigen Recherchen gemacht, um fragwürdiges Verhalten Vorgesetzter aufzudecken und den davon Betroffenen zu helfen. Dabei kam mir im Laufe der Zeit immer mehr zugute, dass ich in vielen Ländern bereits Kontakte zu jungen Priestern hatte, die wir schon als Seminaristen unterstützt hatten und die mir dann die Namen und Adressen derer vor Ort ausfindig machten, die mir weiterhelfen konnten. Es war zwar nicht immer möglich gegen die Entscheidungen der Obrigkeiten vor Ort etwas zu erreichen, aber für die von Unrecht Betroffenen war es wesentlich zu wissen und zu erleben, dass es jemanden gibt, der für sie in ihrer Hilflosigkeit einsteht.

Dank und Bitte

Unsere Arbeit ist nur möglich durch Deine / Eure Hilfe. Viele geben ihren Beitrag bereits seit vielen Jahren. Darum gleich zu Beginn ein Vergelt's Gott und Danke allen, die bisher etwas beigetragen haben. Und eine Bitte, den Hilfsfonds im Verwandten- und Bekanntenkreis bekannt zu machen und Leute zu motivieren, sich auch daran zu beteiligen. Das Leben bleibt nicht stehen, daher fallen in jedem Jahr Unterstützende durch geänderte Umstände, fortgeschrittenes Alter oder Tod aus. So sind wir immer dankbar, wenn wieder neue zum Mittun motiviert werden.

Es war früher für uns wesentlich einfacher, neue Unterstützende zu gewinnen, denn da hielt ich in weitem Umkreis die verschiedenen Seminare und Kurse, ich kam zu Einkehrtagen und Vorträgen in viele Pfarren und konnte so einer großen Zahl von Menschen über den Hilfsfonds berichten. Von dieser Tätigkeit ist nur noch ein kleiner Teil geblieben, daher komme ich mit wesentlich weniger Menschen in Kontakt als früher und wir sind zunehmend darauf angewiesen, dass die Unterstützenden selbst in ihrer Umgebung weitere an einem Mittun Interessierte gewinnen können.

Zusammenarbeit mit missio (Päpstliche Missionswerke)

Die „Aktion Priesterausbildung“, eine Unterstützung in Form von persönlichen Patenschaften, erschien mir 1978 in mehrfacher Weise als eine sehr gute Initiative. Es wird einerseits den Priesterseminaren in armen Ländern ermöglicht, auch jenen Studenten eine Aufnahme zu gewähren, die kaum einen finanziellen Beitrag leisten können, aber eine Berufung zum Dienst als Priester verspüren. Andererseits werden bei uns leichter Menschen dazu motiviert sich an der Aktion zu beteiligen, wenn sie wissen, wem ihr Beitrag zugute kommt. Und last but not least werden dadurch wertvolle persönliche Beziehungen aufgebaut, die beiden

Seiten sehr zugute kommen. Am Anfang stand 1979 die Unterstützung von 2. Seminaristen über missio (päpstliche Missionswerke) mit einem fixen Jahresbeitrag von je 7.200.- ATS. Das hat sich nach und nach mit der Zunahme von Spendinnen und Spendern und damit verbunden einem Anstieg der vorhandenen finanziellen Mittel ausgeweitet. Wir unterstützen nun bereits seit Jahren über missio laufend 20 Seminaristen mit je 570.- € im Jahr. Dieser Betrag geht nicht an die jeweiligen Seminaristen, sondern an die Seminarleitung für ihren Unterhalt und die Studienkosten. Sobald einer sein Stu-

Alles wirkliche Leben ist Begegnung – Die Wichtigkeit des persönlichen Kontaktes

Anfangs war es in allen, dann bis vor ein paar Jahren in den meisten Priesterseminaren möglich, zu den Seminaristen einen persönlichen Kontakt herzustellen und eine mehr oder weniger intensive Korrespondenz aufzubauen.

Es gab immer einzelne, die nicht darauf einstiegen, aber die meisten nahmen die Gelegenheit dankbar wahr und davon wiederum die meisten hielten die Verbindung nach ihrer Priesterweihe aufrecht.

Wenn sie als junge Priester in die Pfarren kamen, in denen sie oft nur wenig oder so gut wie nichts vorfanden, was sie dringend für die Seelsorge brauchten, benötigten sie eine weitere Hilfe, die wir nach Möglichkeit auch gewährten.

Es ist vor allem in Afrika nicht wie bei uns, dass ein Priester in der Pfarre, in die er kommt, eine voll ausgestattete Kirche und einen ordentlich eingerichteten Pfarrhof samt modernem Büro vorfindet und sich selbstverständlich ein Auto leisten kann.

Die Pfarren erstrecken sich mit manchmal bis zu 40 Außenstationen meist über ein Gebiet so groß wie bei uns mehrere Dekanate. Oft stehen – vor allem in Afrika – nur primitive Unterkünfte zur Verfügung, kein elektrischer Strom, kein sauberes Trinkwasser,

keine Toiletten, das nächste einfache Krankenhaus, die nächste Bank und der nächste Internetanschluss 100 km oder noch weiter entfernt und bis dahin zur Regenzeit weitgehend unpassierbare Straßen...

Für uns alles unvorstellbar, dort oft harte Realität. Fr. Charles Dibin, den wir ab 1997 bei seinem Studium in Innsbruck unterstützten, der uns in dieser Zeit mehrmals in Brunnenthal besuchte und der 2005 zum Priester geweiht wurde, schrieb uns: „Wie du weißt, bin ich in einer Dorfpfarre, wo ich keinen Strom und kein Telefon habe. So muss ich immer etwa 90 km weit fahren, um ans Internet zu kommen. Zur Weihnachtszeit gab es viel Arbeit, weil meine Pfarrei 66 Dörfer hat und alle wollten Messe.“ Im Jahr 2009 haben wir für ihn ein Auto der MIVA mitfinanziert.

Nach und nach haben die Rektoren einiger Priesterseminare die Korrespondenz untersagt.

Dies geschah aus mehreren Gründen, vor allem aber deshalb, weil es einzelne Sponsorinnen oder Sponsoren besonders gut gemeint und ihren Schützlingen auch persönlich Geld geschickt haben, ohne zu bedenken, was sie damit auslösen.

Man kann sich leicht vorstellen, was in einer Seminargemeinschaft, in der viele nicht einmal das nötige Geld haben, um sich eine Zahnbürste zu kaufen, passiert, wenn da einer auf einmal einen Brief oder Scheck mit 100.- € bekommt! Das ist vor Ort, wo viele in ihrer Familie mit nur 1.- € pro Tag und Person leben müssen, ein Betrag mit einem wesentlich höheren Wert als bei uns, es ist ein kleines Vermögen. Der „Erfolg“ solch gut gemeinter, aber unvernünftiger Hilfe besteht dann in Eifersucht, Neid und Konflikten unter den Seminaristen – und führt natürlich zur Versuchung für die nicht so glücklichen anderen, auch an solche Geldquellen heranzukommen.

Auch wir haben persönliche Unterstützungen gewährt, wenn z.B. ein Seminarist sich – wie oben bereits erwähnt – nicht einmal eine Zahnbürste kaufen konnte. Aber der so arme Seminarist musste uns zuerst die schriftliche Zustimmung des Rektors schicken und die Unterstützung lief dann über den Rektor des Seminars. Wir überwiesen in so einem Fall an den Rektor etwa einen Betrag von 100.- € für jeden von uns in diesem Seminar unterstützten armen Seminaristen. Das Geld wurde vom Rektor den Seminaristen nicht ausbezahlt, sondern es wurden ihnen nur jeweils die Kosten für den gerade benötigten Artikel ersetzt. Dies klappte gewöhnlich klaglos und die Rektoren waren dankbar, wenn jenen etwas geholfen wurde, die aus sehr armen Familien stammten und sich selbst wirklich nicht helfen konnten.

Wie nicht anders zu erwarten sind Kollegen und Freunde der von uns unterstützten Priester an unsere Adresse gekommen. Es wurden zwar alle gebeten, unsere Adresse auf keinen Fall weiterzugeben, denn unsere Mittel sind beschränkt und wir müssen weiteren Bittstellern dann ohnehin absagen. Aber was macht einer, wenn er seinen Kollegen oder Freund, der von nirgends woher Unterstützung be-

kommen kann, in einer aussichtslosen Lage sieht und selbst von uns eine Hilfe bekommt? Er wird ihm das sagen, was wir ihm auch sagen würden: „Da hast du die Adresse, probier es halt, mehr als nein sagen kann der Father Franz nicht...!“

Und so ist eben der eine und andere arme Kerl bei uns gelandet. Schlecht? Nein, das war gut so – und nicht nur einer hat uns später geschrieben, dass er ohne unsere Hilfe am Ende gewesen wäre – einige am Ende ihres Dienstes als Priester, sie hätten in ihrer aussichtslosen Lage aufgegeben. Der eine oder andere wäre am Ende seines Lebens gewesen, weil ihm niemand die unbedingt nötige Operation bezahlt hätte... Dies gilt in verschiedener Weise auch für jene, für die sich Pfarrer an uns wandten.

Mit der Zunahme des Zugangs zum Internet ergab sich eine neue Quelle an jemanden heranzukommen, von dem man Unterstützung erhalten könnte. Viele der von uns unterstützten Pfarrer haben mich bereits gebeten, doch bei Facebook oder einem anderen Netzwerk mitzutun und so mit ihnen und ihrem Freundeskreis zu kommunizieren. Das wäre sicher sehr interessant, aber darauf lasse ich mich bewusst nicht ein, denn dies würde mit Sicherheit ständig neue Hilfesuchende anziehen.

Es gibt auch ohne diese Publicity bereits genug. Vor allem Afrikaner waren nie verlegen, uns sogar wunderbare Geschichten aufzutischen, wie sie an meine Adresse gekommen seien – etwa diese: „Father Franz, der allgütige Gott hat es gefügt, dass ich deine Adresse auf der Straße gefunden habe...“

Ein philippinischer Pfarrer war nüchterner und gab auf meine Nachfrage kleinlaut zu, wie er an meine Adresse herangekommen war: „Ich besuchte einen befreundeten Mitbruder. Ich sah deinen Brief auf seinem Schreibtisch liegen und als er kurz aus dem Zimmer ging, habe ich mir schnell deine Adresse abgeschrieben...“



Start eines Projektes für biologische Landwirtschaft in Nalgonda

Wie erfolgen die Unterstützungen für Priester und weitere Bittsteller?

Wie bekannt bekommen wir bei weitem zu wenig finanzielle Mittel, wir können damit nur einen Teil der erbetenen Hilfe leisten, müssen daher auch immer wieder Bittstellern von Vornherein absagen oder sie auf die Warteliste setzen. Dabei bemühen wir uns, bei der Überlegung, wem, wie, wann, mit welchem Betrag geholfen werden soll, eine bestimmte Rangordnung und Reihenfolge einzuhalten.

Grundsätzlich haben die Hilfe zur Selbsthilfe und Hilfe für akute Notfälle Vorrang.

Der jeweils mögliche **Eigenbeitrag der Bittsteller** ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine Unterstützung. Irgendeinen Beitrag kann nämlich jeder leisten und wäre er noch so arm oder sogar behindert. Wir gaben auch Fr. Anand den Rat, selbst von den völlig mittellosen Straßenkindern, die er in eines seiner Heime in Secunderabad aufnahm, einen Beitrag zu verlangen, indem sie für die Gemeinschaft einen Dienst leisten. Er verlangte diesen Beitrag bzw. die Dienstleistungen aber ohnehin von sich aus und er verlangt leistbare Beiträge nun auch von den armen Familien, deren Kinder im neuen Don Bosco - Zentrum in Nalgonda die Chance für einen Schulunterricht bekommen.

Warum bzw. wozu verlangen wir unbedingt den Eigenbeitrag? Warum ist der so wichtig?

Sicher nicht, weil wir ihnen zeigen wollen, sie müssten sich unsere Hilfe zuerst verdienen. Wir haben das zwar selbst von klein auf so gelernt, dass wir uns vieles durch Bravsein erst verdienen mussten. Aber haben wir dies nicht selbst als Demütigung oder gar als Erpressung empfunden? Jesus hat uns beigebracht, dass man sich Gottes Hilfe nicht erst durch Bravsein oder besondere Leistungen verdienen muss. Er wendet sich von sich aus zu, weil er liebt. So wollen auch wir uns anderen zuwenden, ohne dass sie sich diese Zuwendung zuerst verdienen müssen.

Vielleicht dann deshalb, weil wir dadurch weniger zu geben haben? Wenn auch ein eigener Beitrag für uns eine Entlastung darstellt, so ist auch dies nicht der Hauptgrund dafür, dass wir ihn verlangen.

Warum also dann?

Der eigene Beitrag ist eine Zumutung im eigentlich Sinn dieses Wortes: Er soll Mut machen, sich nicht einfach dem Schicksal zu ergeben oder bloß die Hand aufzuhalten, sondern selbst im Rahmen des Möglichen aktiv zu werden. Der eigene Beitrag ist deshalb so wichtig, weil er den Unterstützungsempfängern ihre Würde und ihren Wert bewusst macht, weil er ihnen eine Möglichkeit gibt, ihre Selbstverantwortung

wahrzunehmen, durch die Herausforderung selbst zu wachsen und dadurch auch andere zu motivieren. Ein Almosen zu geben ist ein Werk der Barmherzigkeit, aber es legt ein Oben und Unten fest, hier der großzügige Geber, dort der auf ihn angewiesene Arme. Damit gewinnt dieser kein besseres Selbstwertgefühl, keinen Glauben an seine Würde und keine Überzeugung, dass er ein wertvoller Mensch ist. Er hat eher den Eindruck, anderen zur Last zu fallen und zu nichts gut genug und brauchbar zu sein.

Im Rundbrief Nr. 3/2012 habe ich über Abbé Pierre geschrieben. Er hatte mit seiner Emmausgemeinschaft deshalb so großen Erfolg, weil der den Hilfloosen zumutete, dass sie für die Gemeinschaft einen Beitrag leisten können. Damit gab er ihnen ihre Würde, ihr Selbstvertrauen und ihr Selbstbewusstsein wieder. Auf diese Weise entdeckten sie ihre Talente und begannen sie für sich und andere zu nutzen.



Grundsteinlegung für die Kirche in der Pfarre von Joseph Wetaase

Ein Beispiel dafür aus unserer Arbeit: Ein junger Priester in Ghana schrieb von den großen Problemen mit den vielen arbeitslosen Jugendlichen und bat uns für sie um Geld. Er bekam keines. Stattdessen schrieb ich ihm, er solle einmal mit diesen Jugendlichen darüber nachdenken, was sie selbst unternehmen könnten. Das waren doch alles kraftvolle, talentierte und arbeitsfähige junge Menschen! Nur die Hand aufhalten, selbst nichts tun und einfach verbrauchen, was andere erarbeiten mussten? Nein, so nicht! Ein paar Wochen später schrieb er mir, sie hätten entdeckt, dass es brachliegendes Niemandsland in ihrem Dorf gebe. Er sei zum Dorfverantwortlichen gegangen und habe dieses Brachland erbeten. Die jungen Leute seien nun dabei, dieses zu kultivieren. Und er fragte, ob ich ihm nun Geld für das Saatgut schicken könne. Er brauchte dafür rund 360.- €

Diesen Betrag bekam er, aber mit der Auflage, nicht die gesamte Ernte zu verbrauchen, sondern davon für das nächste Jahr das nötige Saatgut zurückzubehalten.

Das Projekt blieb nicht auf diese Pfarre beschränkt, es machte Schule. Andere Pfarrer in seinem Gebiet versuchten es mit einer Schweinezucht, einer Hühnerfarm...

Sie bekamen jeweils nur das nötige Startkapital. Das Wesentliche war aber stets, dass Menschen das entdeckten, was die wesentliche Voraussetzung für eine grundlegende positive Veränderung ist: Würde und Wert, Vertrauen, Eigenverantwortung und Selbstwertgefühl, Annahme der Herausforderung und damit persönliches Wachstum.



Neue Wasseraufbereitungsanlage für Nalgonda

Die Hilfe zur Selbsthilfe kann verschieden aussehen.

In allen Fällen geht es darum, die persönlich und sachlich nötige Basis zu schaffen, von der aus eine positive Entwicklung dann wenigstens weitgehend aus eigenen Kräften und mit eigenen Mitteln geschehen kann. Persönlich geht es immer um das, was vorhin aufgezeigt wurde.

Sachlich kann das sein: die Finanzierung einer entsprechenden Bildung und Ausbildung oder das Startkapital bzw. Begleitung für ein Projekt.

Aneth Malekela, eine von ihrer sozialen Situation her chancenlose junge Frau in Tanzania, der wir eine berufliche Ausbildung ermöglichen, schrieb mir im Dezember: „Ich danke dir, dass du mir die Möglichkeit zur Ausbildung gabst. Nun arbeite ich und verdiene Geld, das genug ist für meine Familie. Deine Unterstützung für mich war ein Wunder. Ich bete zu Gott, der mir dieses Wunder gab und dich, der dies in meinem Leben gab. Die Arbeit gab mir Leben und nun bin ich glücklich mit allem, was ich hier bekomme. Ich arbeite nun hart jeden Tag in meinem Leben.“

Einen wichtigen Platz nimmt die Hilfe für Multiplikatoren ein, denn durch sie wird dann vielen anderen geholfen.

Wir wurden oft schon gefragt, warum wir gerade Priester unterstützen. Aus eben diesem Grund, weil sie an Schlüsselstellen stehen und breit gefächert für die Menschen in ihrem Gebiet arbeiten. Es geht um ihren ganzheitlichen Dienst am Menschen, denn die Pfarren sind oft die einzigen oder wichtigsten Träger der lebensnotwendigen Substrukturen. Staatliche Einrichtungen gibt es oft gar nicht, nur unzureichend oder weit entfernt.

Wichtig ist uns, dass bei Planungen von Projekten langfristig gedacht und auch entsprechend genau vorgegangen wird. Dies ist vor allem in Afrika meist nicht selbstverständlich.

Daher verlangen wir vor jeder Projektunterstützung eine entsprechende allseitige und durchgehende Planung und die schriftliche Zustimmung der jeweiligen Vorgesetzten (Ordensoberer oder Bischof). Dazu müssen Kostenvoranschläge, Pläne, Fotos etc. und vor al-

lem ein möglichst realistischer und gut abgesicherter Finanzierungsplan vorgelegt werden.

Außerdem achten wir darauf, dass Unterstützungsgelder nicht für den Familienclan abgezweigt werden. Vor allem in Afrika, aber auch in Asien spielt die Familie, der Clan eine sehr große Rolle.

Bereits die Seminaristen, aber noch mehr die Priester sind üblicherweise als ältere Brüder oder wegen ihres höheren sozialen Status dazu verpflichtet, sich in großem Umfang um die alten oder kranken Eltern und ihre jüngeren Geschwister zu sorgen, wenn etwa der Vater stirbt und die Mutter nicht dazu in der Lage ist. Dr. John Martin Darko, der wegen einer schweren Erkrankung 2012 emeritierte und am 12.1.2013 verstorbene Bischof von Sekondi-Takoradi in Ghana sagte uns z.B., als wir ihn im Missionsspital in Würzburg besuchten, dass er den Pfarrern für ihre Projekte kein Unterstützungsgeld im Voraus mehr gebe, sondern erst im Nachhinein die Rechnungen für die fertigen Projekte bezahle, denn ansonsten verschwindet Geld im Familienclan.

Natürlich wissen die Pfarrer, dass so ein Abzweigen nicht in Ordnung ist, aber in einem Land ohne jedwede Versicherung und ohne öffentliches soziales Auffangnetz sind der intensive Zusammenhalt der Familie und die Sorge füreinander die einzige Möglichkeit zum Überleben. Dafür Geld abzuzweigen ist daher fast selbstverständlich.

Von uns unterstützte Seminaristen bitten immer wieder um Hilfe für ihre alten Eltern, etwa um Geld, um die baufällige Lehmhütte zu reparieren oder um das Schulgeld für ihre jüngeren Geschwister zu bezahlen. P. Reiner Franke, der auf den Philippinen als Prokurator im regionalen Priesterseminar in Davao City als wirtschaftlicher Leiter tätig ist und uns in Brunnenthal auch schon einige Male besucht hat, schrieb in seinem Weihnachtsbrief 2012: „Ich beobachte seit einigen Jahren, dass eine steigende Zahl von Seminaristen sich am Ende des Schuljahres entschließen, eine „Auszeit“ zu nehmen, das heißt sie legen eine Pause von zwei oder drei (oder auch mehr Jahren) ein. Das kann verschiedene Gründe haben: der eine möchte seine Berufung prüfen, andere fühlen sich psycholo-

gisch unter Druck, mit einer Arbeit Geld zu verdienen, um ihrer Familie finanziell zu helfen oder ihren Geschwistern ein Studium zu finanzieren....“

Einige kommen danach wieder ins Seminar zurück, aber viele nicht mehr.

In Notsituationen kommt es darauf an, möglichst schnell zu helfen

Unter den Punkt Hilfe in akuten Notsituationen fallen z.B. Hilfen bei Naturkatastrophen, Unterstützungen für Kranke (Medikamente, Operationskosten) oder auch die Übernahme der Kosten für eine Psychotherapie bei Traumatisierten.

Notsituationen für Seminaristen oder junge Priester entstehen oft auch dann, wenn plötzlich der Vater stirbt und für die jüngeren Geschwister damit kein Schulgeld mehr vorhanden ist. Die Familientradition verlangt, dass dann der älteste Sohn die Verantwortung für sie übernimmt. Aber woher soll dieser das nötige Geld nehmen?

Hilfe in Notsituationen und Hilfe zur Selbsthilfe überschneiden sich oft bzw. bedingen einander.

Wertvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit mit der MIVA

Allein kommt man gerade beim Helfen nicht weit. Da kommt es zuerst einmal darauf an, gute Kontakte aufzubauen und sich das Vertrauen zu erwerben. Um beides haben wir uns bemüht und so wurde manches ermöglicht.

Eine sehr gute Zusammenarbeit besteht seit jeher mit der MIVA. Wie bereits geschildert ist in Pfarren, die sich über ein oft sehr großes Gebiet mit weit entlegenen Außenstationen ausdehnen, die Mobilität ein Hauptproblem. Für uns unvorstellbar, dass man die Arbeit unter diesen Umständen und dazu noch bei den klimatischen Problemen zu Fuß oder mit dem Fahrrad bewältigen soll. Manchen konnten wir wenigstens ein Motorrad finanzieren, aber das Fahren damit ist bei den gegebenen schlechten Straßen und Verkehrsverhältnissen für Gesundheit und Sicherheit problematisch. Ein für die Straßenverhältnisse geeig-



Blindes Mädchen mit ihrer alleinstehenden Mutter

netter oder manchmal unbedingt notwendiger geländetauglicher PKW kostet derzeit etwa 25.000.- bis 28.000.- € und das ist für unsere Verhältnisse nicht mehr finanzierbar.

Wenn einer der von uns unterstützten Priester sehr dringend einen PKW braucht, verweisen wir ihn an die MIVA und unterstützen im Fall einer Zusage der MIVA sein Ansuchen mit einem Beitrag. Seit 1990 konnten wir auf diese Weise 12 Priestern bei der Beschaffung eines PKW helfen. Von den Gesamtkosten von 230.046.- € bezahlte die MIVA 186.400.- € und auf 43.646.- € belief sich unser Beitrag. Brunnenthaler/innen erinnern sich vielleicht noch an die Segnung eines auf diese Weise finanzierten PKW für Fr. Adalbert Donge in Tanzania mit dem damaligen Direktor der MIVA Franz Xaver Kumpfmüller am 6.10.2006 am Ortsplatz in Brunnenthal.

Information, Erfahrungsaustausch und Dialog sind von entscheidender Wichtigkeit

Vielleicht wird mit dem kurz Skizzierten verständlich, warum uns eine möglichst intensive Korrespondenz so wichtig ist. Es handelt sich um weitgehend andere Kulturen und von den unseren sehr unterschiedene Verhältnisse und Mentalitäten. Um richtig und effektiv helfen zu können, ist daher die möglichst gute Kennt-

nis der Situation und Lebensweise vor Ort Voraussetzung. Dazu dient eine umfangreiche Korrespondenz. Diese erfordert zwar viel Zeit und Mühe, sie zahlt sich aber vielfach aus. Außerdem hat die Korrespondenz eine sehr wesentliche seelsorgliche Bedeutung. Wer sich selbst bereits allein gelassen, hilflos den von ihm

nicht veränderbaren Verhältnissen ausgeliefert, von Vorgesetzten nicht verstanden oder fertig gemacht oder in anderer Weise ohnmächtig und preisgegeben erlebt und dabei womöglich auch das Gottvertrauen verloren hat, weiß um die Wichtigkeit einer verlässlichen und kompetenten Ansprechperson. So manche der von uns über den Hilfsfonds unterstützten Seminaristen wären ohne diese Korrespondenz aus verschiedenen Gründen nie Priester geworden, obwohl sie dazu die Berufung hatten und es auch werden wollten.

Im Juli 2012 berichtete uns einer voll Freude, dass er nun in Rwanda geweiht wurde und in einer Pfarre als Kaplan arbeite. Er hatte sich vor etlichen Jahren im Priesterseminar des Nachbarlandes dem Vorgesetzten gegenüber zu kritisch verhalten – und Kritik an der Obrigkeit, vor allem in einer geschlossenen Institution, kann gefährlich werden, auch wenn sie noch so berechtigt ist.

Er musste das Seminar verlassen und der Bischof empfing ihn nicht einmal zu einem Gespräch.

Er war verzweifelt. Ich ermutigte ihn nicht aufzugeben, wenn er sich wirklich berufen fühlte.

Monate lang haben wir dann gemeinsam alles nur Denkbare versucht, um ihm ein weiteres Studium zu ermöglichen, aber ohne Erfolg.

Schließlich gelang es, dass ihn im Nachbarland in einer anderen Diözese der dortige Bischof entgegen der üblichen Richtlinien ins Priesterseminar aufnahm. So konnte er sein Ziel doch erreichen und arbeitet seither sehr umsichtig und mit großem Engagement.



Mittagessen im Straßenkinderzentrum

Jahresbericht 2013

1. Was wurde 2013 ermöglicht?

Wie bisher wurden über **missio 20 Seminaristen** unterstützt. Die über viele Jahre geleistete Unterstützung des **Kinderprojektes von Sr. Arns in Brasilien** ist ausgelaufen. Als neues Projekt wird das **Zentrum Heri Kwetu im Kongo**, in dem behinderte und arme Kinder ein Daheim, medizinische Versorgung und Schulbildung erhalten, unterstützt.

Die beiden umfangreichsten Posten waren auch 2013 die **Projekte in Indien** und die **Stipendien für Schulbildung und höheres Studium**.

Die **Bildungsbeihilfen** umfassten großteils laufende Betreuungen.

• **Kinder und Jugendliche:** In Ghana konnten 2 Waisenmädchen ihre Schulbildung abschließen, 2 bekamen Unterstützung für die Fortsetzung; für James Ocran wurde das Schulgeld im Kleinen Seminar bezahlt; Anthony Fosu bekam das nötige Geld zum Ab-

schluss seiner Lehrerausbildung. In Tanzania erhielten 4 Kinder einer allein erziehenden Mutter die erforderlichen Mittel für die Fortsetzung ihrer Ausbildung bzw. den Besuch von Höheren Schulen; ein wichtiger Beitrag galt der Berufsausbildung ehemaliger Straßenjungen im Zentrum von Fr. Boniface Kisi. Auf den Philippinen erhielten über Fr. Herminigildo Alinas wie bereits seit vielen Jahren wieder einige Studenten ein Stipendium für den Besuch Höherer Schulen.

• **Junge Erwachsene:** In Tanzania benötigte Tereza Kanyonyi für ihr Masterstudium an der Universität ein Stipendium; John Mayala und Charles Malagila für ihre Lehrerausbildung; Rita Tabora und Lucy Kisunte für ihre Berufsausbildung.

• **Priester:** Für ihre Fachausbildung bzw. Doktoratsstudium bekamen Fr. Frowin Tindwa in Tanzania, Fr. Victorini Salema in Kenya, Fr. Anthony Oppong und Fr. George Ansah in Ghana einen Beitrag.



Studienabschluss Tindwa Frowin



Musikschule

Die **Projekte in Indien** bekamen im Rahmen des Möglichen eine weitere Unterstützung.

• **Fr. Joseph Puthenpura** in Pathankot (Punjab, Nordindien) konnte für die Lehrerausbildung für hörbehinderte Kinder die staatliche Anerkennung erreichen. Der bei unserem Besuch 2011 im Bau befindliche Ausbau des St. Francis Home konnte abgeschlossen werden.

• **Fr. Anand Gopu** in Nalgonda (Andhra Pradesh, Zentralindien) konnte im vergangenen Jahr leider den Kindergarten, für den wir 2011 den Grundstein gelegt hatten, und die Kirche, die er hauptsächlich durch eine großzügige Einzelspende bauen konnte, nicht fertig stellen. Wir konnten ihm dazu nicht die nötigen Mittel geben und er konnte selbst auch anderweitig nur wenig dafür aufreiben.

Unsere Bemühungen bei der zuständigen Abteilung der o. ö. Landesregierung hatten Erfolg und wir bekamen für den Kindergartenbau 4.000.- €

• **Fr. Santhosh Kumar** in Bangalore (Karnataka, Südindien) konnte auf ein erfolgreiches Jahr zurückschauen. Die Musikschule verzeichnete ein sehr gutes Wachstum. Fr. Santhosh beschäftigt nun 15 Musiklehrer/innen für rund 550 Schüler/innen, davon sind etwa 100 Seminaristen aus dem Suvidya College, auf dessen Gelände die Musikschule errichtet wurde. Die Musikschule bekam die staatliche Anerkennung und darf nun staatlich gültige Diplome ausstellen. Sie schnitt auch bei verschiedenen Wettbewerben und Festgestaltungen sehr gut ab.

Fr. Santhosh gibt selbst eine gute Motivation mit seinem Saxophonstudium. Im Oktober schrieb er: „Wie du ja schon weißt, ist unsere Music Academy dieses Jahr auserwählt worden, ein neues Prüfungszentrum für das Trinity College London in Bangalore zu werden“. Im Dezember berichtete er dann: „Die Prüfer waren sehr beeindruckt von der Infrastruktur und unserer Gastfreundschaft in unserer Music Academy. Ich freue mich Dir zu sagen, dass ich die 7. Stufe der praktischen Saxophonprüfung mit Auszeichnung bestanden habe. Einer der Studenten unserer Akademie, ein Seminarist im Suvidya College wurde Erster in Südindien für die 1. Stufe in der praktischen Prüfung für Violine...“

Gratis war der Erfolg natürlich nicht zu bekommen. Der nötige Ausbau und die Adaptierung des Schulgebäudes, die Anschaffung eines Qualitätsklaviers und einer Reihe von Musikinstrumenten bedurfte auch entsprechender Investitionen.

Weitere Unterstützungen erhielten:

• **Beiträge zum Ankauf bzw. Reparatur von PKW:** Abbé Nazaire Sawadogo in Burkina Faso, Fr. Joseph Wetaase in Rwanda, Fr. Okello Paul Wandera in Uganda.

• **Ankauf von PC bzw. Laptop:** Abbé Benoit Ndzana aus Cameroun (dzt. in Paris), Fr. Anthony Oppong in Ghana und der Student Mwenge Boniface in Tanzania.

• **Ankauf eines Mikroskops für die Spitalsapotheke:** Sr. Restituta Milembe in Tanzania.

• **Für Medikamente:** Abbé Martin Coly in Sénégal und Fr. Frowin Tindwa in Tanzania.

• **Zum Kostenersatz für Krebsoperation:** ein Jugendlicher in Tanzania.

• **Zur Flüchtlingsbetreuung:**

Fr. Joseph Eshun Benyah in Ghana.

• **Zur Behebung von Sturmschäden an der Kirche:** Fr. Joseph Adade in Ghana

• **Für Notleidende durch Taifune auf den Philippinen:** P. Reiner Franke und Lily Part

• **Für einen Kirchenbau:** Fr. Aloysius Gambur in Indonesien

• **Für den Aufbau einer Suppenküche bzw. eines Straßencafés:** Limbu Sitta und die Maisha Group in Tanzania

• **Kleinere Beiträge** gingen an das Bethlehem Baby Spital, Kinderdorf Agnel Ashram in Goa, Don Bosco Jugend eine Welt, 1000 Schultern.



Zerstörung auf den Philippinen in der Pfarre von Danilo Pongos



Medizinische Versorgung

2. Korrespondenz

Allen, die in Treue und Ausdauer für die vielen Übersetzungen besorgen ein Danke und Vergelt's Gott. Über viele Jahre hinweg hat sich immer wieder gezeigt, wie wichtig eine gute Korrespondenz für beide Seiten ist. Ohne sie weiß man voneinander wenig und

ist dann in Gefahr, sich ein mehr oder weniger falsches Bild von der je anderen Seite zu machen. Ohne ehrliches und ausführliches Mitteilen gibt es kein tieferes Verstehen und auch kein sinnvolles Teilen.

3. Geweiht wurden

Zum Diakon: am 23.6.2013 Severin Benkone Some in Burkina Faso; am 24.6.2013 Denis Ngabi Tameh in Cameroun und am 23.11. Vincent Tarama in Ghana.

Zum Priester: am 8.12.2012 Louis Marie Ebela Bella und Armel Arsène Cyrille Ebogo Ebogo; am 9.2.2013 Cédric Ateba Voundi, alle in Cameroun.

4. Gestorben ist

Dr. John Martin Darko, Bischof von Sekondi-Takoradi in Ghana. Er war zuvor Professor am Priesterseminar, begleitete den Seminaristen Clement Owusu, als dieser im Frühjahr 1995 zu einer Krebsoperation zu uns

kam, und verbrachte etwa einen Monat bei uns im Pfarrhof. Seither bestand zu ihm eine freundschaftliche Verbindung.

5. Besucht haben uns

Fr. Santhosh Kumar Rayappa (Indien) war wieder vom 6.3. – 2.5. bei uns, um sich bei Dr. Rudolf Greiner einer weiteren Saxophonausbildung zu widmen. Er half in den Pfarren Brunnenthal und Suben bei den Gottesdiensten aus.

Er berichtete vom schweren Taifun, der einige Monate vor dem fürchterlichen Taifun im Herbst bereits weiter südlich über Mindanao hereingebrochen war und auch dort alles dem Erdboden gleich gemacht hatte.

Fr. Josef Maniangat (Indien) hatte uns bereits 2012 besucht, war kurz darauf zum Provinzial gewählt worden und kam im Zuge eines dienstlichen Aufenthaltes in Europa vom 24. – 26.7. nochmals zu uns, um sich verschiedene Ratschläge für seine neue Aufgabe zu holen.

P. Sebastian Athappilly CMI war vom 19. – 21.11. bei uns. Er arbeitet in Graz als Krankenhausseelsorger und unterrichtet 2 Monate in Bangalore am dortigen Ordensseminar.

P. Reiner Franke SVD kam am 27./28.8. mit seiner Schwester zu Besuch. Er arbeitet bereits über 3 Jahrzehnte als Prokurator am Priesterseminar in Davao City auf der Insel Mindanao / Philippinen. Er ist in Essen zu Hause, macht bei seinem Heimaturlaub immer eine Visite im Mutterhaus des Ordens in Mödling und kommt dabei immer gerne auch zu uns.



6. Finanzbericht

Wir hätten wieder für wichtige Anliegen, Projekte und Notsituationen wesentlich größere Summen gebraucht, als wir bekommen haben.

den ausfallenden Spender/innen und zusätzlich neue, weil die Aufgaben nicht weniger, sondern mehr werden.

Wir bräuchten dringend Ersatz für die nach und nach durch Alter, Krankheit, Tod oder aus anderen Grün-

Darum unsere Bitte, Leute im Verwandten- und Bekanntenkreis anzusprechen und sie zu ersuchen, sich beim Hilfsfonds zu beteiligen.

EINNAHMEN

Spenden Pfarre Brunnenthal:	7.295,24 €
Spenden Auswärtige:	40.965,96 €
Spenden CE-Seminare/CE-Sammlungen	396 €
Spenden anonym:	212,60 €
Sonstige Zuwendungen	22.315,06 €
Veranstaltungen der Pfarre Brunnenthal:	4.680,47 €
Kursgeld:	670 €
Bücherverkauf:	106 €
Zinsen:	12,79 €
Messstipendien:	6.722 €
Rückzahlung Messstipendien	301,50 €
Nachträge, Berichtigungen-Durchläuferkonto:	686,36 €
Spenden von Reisen (Trinkgelder etc.):	2.060 €
Blumenspenden (anstelle von Kränzen bei Begräbnissen):	270 €
Spenden für Musikschule Santhosh:	4.765 €
Gesamteinnahmen:	91.458,98 €

AUSGABEN

Missio/Priesterausbildung:	11.400 €
Missio/Kinderprojekt:	1.308 €
Missio/Sonstiges:	455 €
Persönliche und Projekthilfe Priester und Studenten:	71.419 €
Sonstige Hilfe und Aufwendungen:	1.190 €
Sachaufwand:	129,33 €
Bankspesen:	2.485,07 €
Postgebühren:	205 €
Steuern, Abgaben, Sollzinsen:	4 €
Messstipendien weitergeleitet:	8.070 €
Nachträge, Berichtigungen – Durchläuferkonto:	686,36 €
Büroaushilfe:	450 €
Gesamtausgaben:	97.801,77
Abgang:	6.342,79 €
Stand 01.01.13	19.365,47 €
Abgang:	6.342,79 €
Stand 31.12.2012	13.022,68 €

Wie bisher hätte der Habenstand zum Jahresschluss 2013 als Rücklage für die zu Jahresanfang 2014 fällige Zahlung von 12.708.- € für die Seminaristen und das Kinderprojekt an missio dienen sollen, aber es gab um Weihnachten und Neujahr so dringende Notfälle, dass wir zuerst diesen helfen mussten – in der Hoffnung, bald den Beitrag für missio zu bekommen. Allen, die sich in irgendeiner Weise beim Hilfsfonds beteiligt haben, ein herzliches Danke und Vergelt's Gott!

Ich gebe ausdrücklich auch die vielen Danksagungen der Empfänger und Empfängerinnen der Unterstützungen weiter.

Zum Schluss noch ein Hinweis: Wenn sich jemand für den allgemeinen Adventbrief interessiert, den ich jedes Jahr an die von uns Unterstützten schreibe, so kann dieser auf der Homepage der Pfarre Brunnenthal eingesehen werden.

Da in Zukunft für die Überweisung der Spenden der IBAN verlangt wird, geben wir Euch hier unsere Bankverbindung bekannt: Hilfsfonds Brunnenthal, IBAN: AT11 3445 5000 0403 3965, BIC: RZ00AT2L455.

In dankbarer Verbundenheit und mit freundlichen Grüßen

Franz Schobesberger



Alltagsleben in Nalgonda

Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion:

Kath. Pfarramt Brunnenthal, 4786 Brunnenthal
pfarre.brunnenthal@diocese-linz.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Franz Schobesberger, 4786 Brunnenthal, Dorfst. 8

Offenlegung nach §25 des Mediengesetzes:

Dieser Rundbrief ist ein Kommunikationsorgan für Teilnehmer an Glaubensseminaren und Interessierte. Erscheint vierteljährlich.

Zulassungsnummer: GZ 02Z031244 M

Verlagspostamt: 4780 Schärding/P.b.b.

Envoi á taxe réduite/Bureau de poste
A-4780 Schärding (Autriche) Taxe percue



Kinderleben in Nalgonda 2